

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1904

20 (15.5.1904)

Sterne und Blumen.

Illustrirte Unterhaltungsbeilage zum „Saupheimer Amtsblatt“.

Mitbegründet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Nr. 20.

Sonntag, den 15. Mai.

1904.

Kardinal Celestia †.

Erzbischof von Palermo.

(Nachdruck verboten.)

Am 14. April 1904 starb zu Palermo Kardinal Serenias Michelangelo Celestia, Erzbischof von Palermo. Wenn auch nicht der Ernennung, so doch den Jahren nach, war Kardinal Celestia das älteste Mitglied des heiligen Kollegiums, denn er hat ein Alter von über neunzig Jahren erreicht.

Der Verstorbene entstammt der alten angesehenen sizilianischen Familie der Marchesi Celestia di Sant Antonio und wurde am 13. Januar 1814 geboren. Er erhielt eine ebenso sorgfältige wie fromme Erziehung und war schon frühe ersten Studien zugewandt. Vom innigen Wunsche befeelt, sein Leben und seine reichen Fähigkeiten Gott zu weihen, trat er mit siebzehn Jahren in den Orden des heiligen Benediktus ein und zwar in das Kloster San Martino alle Scala, wo er alle Rangstufen bis zum Abt durchlief. Aber größere Ehren warteten noch seiner. Er wurde Abt in dem berühmten, in Unteritalien gelegenen Mutterkloster dieses Ordens, Monte Cassino. Dort war ihm reichlich Gelegenheit geboten, seinen Wissensdurst zu befriedigen. Haben doch die an irdischen Gütern so armen und auf geistigem Gebiet um so tätigeren Mönche zu allen Zeiten die Schätze alter Urkunden und Handschriften den Gelehrten zugänglich gemacht. Auch heute noch wird in diesen Räumen nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Kunst emsig gepflegt, wie die Bildwerke und Wandmalereien bezeugen, mit welchen das Erzkloster zur würdigen, im Jahre 1880 begangenen, 14. Jahrhundertfeier der Geburt des großen Patriarchen der Venetianer Kunstschule ausgeschmückt wurde. Es konnte nicht fehlen, daß der für alles

Schöne und Edle begeisterte Benediktiner hier immer größere Fortschritte in der frommen Gelehrsamkeit machte und sein Ruhm sich weit über die stillen Klostermauern hinaus verbreitete. Später kam Vater Celestia nach Rom als Generalprokurator des gesamten Benediktinerordens.

Papst Pius IX. liebte und schätzte ihn sehr, er ernannte ihn am 23. März 1860 zum Bischof von Patti bei Palermo.

Kurz vorher hatte Piemont das ganze Königreich beider Sizilien erobert, und die neue Regierung gestattete dem neugewählten Bischof, dessen Treue zum angestammten Königshaus und glühende Vaterlandsliebe bekannt war, nicht, von seinem Besitzum Besitz zu ergreifen. Erst 1866 kam es dahin; indessen schon einige Jahre später, am 28. Oktober 1871, ernannte ihn Pius IX. zum Erzbischof von Palermo. Es waren damals unter seinem Vorgänger Johann Baptist

Maselli (1853—1870) stürmische Zeiten über die Erzdiözese hereingebrochen. Nachdem sich die Piemontesen Siziliens bemächtigt hatten, verfolgten sie, wie überall, so auch in Palermo, die Kirche und die Geistlichkeit. Die Minoriten-Observanten wurden verjagt, die reformierten Minoriten auf ein Dutzend herabgebracht. Die Schulbrüder mußten ihr Pensionat schließen, die Brüder vom heiligen Alexander ebenfalls ihr Haus verlassen; nur vier durften zurückbleiben, um die Schule S. Paolo fortzuführen, was ihnen durch die Freigebigkeit des Erzbischofs und einiger Bürger möglich wurde. So hatte Erzbischof Celestia auch beim Beginne seiner erzbischöflichen Tätigkeit viele und schwere Wunden zu heilen und er mußte dazu seine ganze Tatkraft und Opfermutigkeit aufbieten. Unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelang es ihm, am 16. November 1878 ein theologisches Kollegium zu eröffnen, das von Papst Pius IX. in seinen letzten Lebenstagen gegründet worden war. Wie der Papst selbst seine besondere Sorge dieser Gründung gewidmet hatte, so nahm sich auch der Erzbischof eifrig derselben an und brachte sie zu kräftiger Blüte. Länger als dreißig Jahre wirkte Monsignore Celestia äußerst segensreich in der Stadt und Kirchenprovinz Palermo, deren Gläubige ihrem Oberhirten in großer Liebe und Verehrung zugetan waren.

Seine Erhebung zum Kardinal geschah durch Papst Leo XIII. im Konistorium vom 10. November 1884; er hatte zuletzt den Titel von S. Marco inne. Monsignore Celestia war Mitglied der Kongregation der Bischöfe und Ordensleute, der Riten, der Ablässe und Reli-

quien sowie der Studien.

Der Verstorbene war ein durch treffliche Charaktereigenschaften und umfassendes Wissen ausgezeichneter Kirchenfürst, dessen Wirken sich allgemeiner Anerkennung erfreute. Wir erinnern hier an die Aufmerksamkeit, welche der deutsche Kaiser Wilhelm II. erst kürzlich bei seiner Anwesenheit in Palermo dem ehrwürdigen Greis erwies. Derselbe war damals bereits an das Krankenlager gefesselt und empfing hier eine kostbare Blumenspende, welche ihm der Kaiser mit einem Gruße und dem Wunsche für sein Wohlergehen durch seinen Flügeladjutanten Major von Chelius übersandte.

Der hochbetagte Kirchenfürst war bereits längere Zeit leidend und hatte auch seines hohen Alters wegen an der Papstwahl des letzten Jahres nicht teilnehmen können. Sieben Päpste hat er während seiner langen Lebenszeit auf



Kardinal Celestia †.
Erzbischof von Palermo.

dem Stuhle Petri gesehen: Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI., Pius IX., Leo XIII. und Pius X. Der Verstorbene war der einzige Kardinal in Italien, welcher völlig das alte Zeremoniell für seine Ausfahrten und seinen Hofhalt streng beobachtete.

Sein Tod hat ganz besonders in Palermo, wo der ehr-

würdige Greis die drei letzten Jahrzehnte seines Lebens verbracht, aufrichtige Trauer hervorgerufen. War er doch allen ein treuer Freund und Berater, ein liebevoller und weiser Führer auf dem Wege zur himmlischen Heimat. Möge er hier den Lohn für alles Gute finden, was er in seinem langen Leben gewirkt!

Gefesselt.

Frei nach dem Englischen bearbeitet von Karla Rheinau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wurde jemals ein Mann so in Versuchung geführt, wie ich?“ murmelte Geoffrey halblaut. „Was soll ich tun? Es wäre grausam, dem armen kranken Kinde nicht den Willen zu tun und vielleicht ist es am besten für mich, wenn ich Sibyl in Gesellschaft anderer als verheiratete Frau auftreten sehe — mein jetziges Leben bringt mich um. Ich könnte ja in jedem Augenblick wieder abreisen, wenn ich es für nötig hielte.“

Und um in seinem Entschluß nicht wieder wankelmütig zu werden, setzte er sich sogleich hin und schrieb: „Liebe Lady Temple! Ihr Brief kam in einem günstigen Augenblick, als die Eintönigkeit meines gegenwärtigen Lebens ihren Höhepunkt erreicht hatte. Ich schmachte nach heiterer Gesellschaft und werde schon morgen bei Ihnen eintreffen. Es tut mir leid, daß mein kleiner Freund Cecil schon wieder krank ist, aber ich freue mich, daß Sie hierdurch Gelegenheit fanden, seiner verlassenen Mutter näher zu treten. Ich wußte, daß ihr Gatte noch am Leben ist; er war ein Schulkamerad von mir. Die besten Grüße von Ihrem ergebenen Geoffrey Chetwynd.“

Der letzte Teil dieses Briefes war in kluger Absicht beigefügt. Weder Lady Temple noch sonst jemand würde nun Verdacht haben, daß er in Mrs. Elton verliebt sei und er brauchte ja nicht zu sagen, wie lange er schon wußte, daß ihr Gatte noch lebe. Aber sehr unangenehm war ihm die Nachricht, daß Eva Dayrell ihren feurigen Verehrer unerhört hatte abziehen lassen. Er fürchtete ihre scharfen Augen und Ohren, wenn sie noch in Newland-Abbey weilte; aber es würde eine gute Schule für ihn sein.

Am folgenden Tage dunkelte es bereits, als Geoffrey die nächste Station bei Sandbeach erreichte, woselbst das leichte Jagdwägelchen seiner wartete. Er fühlte sich in solch gehobener Stimmung, daß er sich kaum enthalten konnte, dem kleinen Reitknecht die Hand zu schütteln, und um sein verlorenes Gleichgewicht wieder zu erlangen, ließ er sich in eine lebhaftere Unterhaltung über die großen Vorzüge der Abbey-Pferde mit dem jungen Menschen ein. Sie näherten sich schon den Parktoren, als sein Herz mächtig zu pochen begann beim Anblick einer hohen schlanken Figur, die langsam daher wandelte.

„Halten Sie an, Graves,“ rief er in möglichst gleichgültigem Tone, „ich glaube, hier kommt Mrs. Elton, ich werde zu Fuß mit ihr zurückkehren. Schon gut — fahren Sie weiter.“ Als der Wagen an Mrs. Elton vorüberfuhr, blickte sie rasch auf und wandte sich dann um.

„Dies ist ein glücklicher Zufall,“ sagte Geoffrey und bemühte sich, ruhig zu sprechen, während er ihr die Hand reichte.

„Ich fürchtete, Sie in Gegenwart der anderen begrüßen zu müssen, besonders vor den scharfen Augen der Miß Dayrell.“

„Es ist kein Zufall,“ entgegnete sie, freundlich zu ihm aufblickend, „auch ich fürchtete das Nämliche. Miß Dayrell hat schon so viele Fragen an mich gestellt und so viele spitze Bemerkungen über unsere große Freundschaft gemacht, daß ich es vorzog, Sie hier allein zu begrüßen.“

Sie gingen jetzt schweigend einige Minuten neben einander her, dann begann Geoffrey:

„Es tat mir so leid, von der abermaligen Krankheit des armen kleinen Cecil zu hören. Ich kam mehr um seinetwillen, als der Jagd wegen. Welch treues Herzchen dieses Kind besitzt!“

„O Sie waren stets so gut gegen den Kleinen,“ rief Sibyl eifrig. „Seine Liebe für Sie ist so groß, daß ich manchmal fast eifersüchtig darüber bin. Ich bin recht besorgt um das Kind; es ist so sehr schwach.“

„Er wird kräftiger werden, wenn diese schlechte Jahreszeit vorüber ist. In jedem Fall bin ich sehr froh, daß Sie sich an Lady Temple angeschlossen haben. Habe ich zuviel von ihr gesagt?“

„Nein, gewiß nicht. Sie ist eine edle, liebenswürdige Frau, und Sir Henry ist die Güte selbst. Nie zuvor lernte ich solch vortreffliche Menschen kennen.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte er trocken. — „O, bei Ihnen ist das etwas anderes!“ antwortete sie heiter auflachend.

Sie hatten jetzt das Haus erreicht. In der Halle trafen sie Eva Dayrell, die bei ihrem Anblick heiß errötete.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Chetwynd, Sie kommen früher, als wir erwarteten,“ sagte sie kalt. „Wie gütig von Mrs. Elton, Ihnen entgegenzugehen!“

„Nicht besonders, wenn man bedenkt, daß Mr. Chetwynd hauptsächlich meinem kranken Söhnchen zu Liebe hierherkommt,“ entgegnete Mrs. Elton sehr ruhig, wenn auch höher errötend. „Mr. Chetwynd, wenn Sie Sir Henry und Lady Temple begrüßt haben, wollen Sie dann zu Cecil hinaufkommen? Er wird von Begierde brennen, Sie zu sehen.“

„Ich komme sogleich,“ sagte Geoffrey eifrig und folgte Eva in das Bibliothekszimmer, woselbst sich Lady Temple befand.

Sie begrüßte den Freund ihres Gatten so freundlich und herzlich wie immer und Geoffrey verließ nach kurzer Unterhaltung das Zimmer, um den kleinen Cecil aufzusuchen. Als sich die Türe hinter ihm geschlossen, wandte sich Eva mit zornig funkelnden Augen zu Lady Temple. — „Wirklich, Adelaide, ich glaube, Du bist zu barmherzig. Du trauest jedermann. Ich bin überzeugt, diese Mrs. Elton ist eine ganz durchtriebene Person. Sie tut ihr Möglichstes, um Mr. Chetwynd zu fangen, und dieser ist zu meiner Ueberraschung ein ebenso großer Tor wie die meisten Männer, wenn ein hübsches Gesicht mit im Spiele ist. Diese schüchterne Witwe ging dem jungen Herrn tatsächlich entgegen und trat eben mit der unbefangenen Miene an seiner Seite in das Haus. Nichts hasse ich mehr als eine pläneschmiedende Witwe!“

„Aber Eva, Du bist wirklich in einem Irrtum befangen,“ entgegnete Lady Temple sanft. „Die arme Mrs. Elton ist gar keine Witwe. Ihr Gatte lebt und Mr. Chetwynd kennt ihn, seine Freundschaft für sie und ihr Kind entsprang also nur seinem guten Herzen.“

Eva Dayrell tat einen tiefen Atemzug und schwieg einige Minuten, um sich das Unerwartete klar zu machen. Es war ihr eine Genugtuung zu hören, daß er diese Mrs. Elton wenigstens nicht heiraten konnte, aber im Stillen hatte sie immer noch die feste Ueberzeugung, daß Geoffrey mehr als freundschaftliche Gefühle gegen die Verhaßte hege und sie nahm sich vor, das Paar genau zu beobachten. Lady Temple las in ihren erregten Zügen, was in ihrer Seele vorging. Sie wußte nun, warum Eva Kapitain Lee abgewiesen hatte, aber sie wußte auch, daß es umsonst gewesen war.

„Sprich bei niemand hierüber, Eva,“ sagte sie jetzt zu der Freundin. „Mrs. Elton teilte es mir im Vertrauen mit, weil sie keine falsche Stellung in meinem Hause einzunehmen wünschte und ich sagte es Dir nur, damit Du sie nicht falsch beurteilst.“

„O, dazu bin ich gar nicht geneigt,“ versetzte Eva ruhig. „Ich glaube sogar, ich kenne die Dame besser, als sie sich selbst kennt und ich denke, je weniger sie mit Mr. Chetwynd in Berührung kommt, desto besser für sie.“

„Bitte, sprich nicht so,“ begann Lady Temple, aber Eva unterbrach sie —

„Nein, wenn es Dich verletzt, so schweige ich; aber Du meinst es gut mit Mr. Chetwynd und wirst schon Sorge tragen, um seinetwillen, meine ich, daß er dieser Mrs. Elton ferne bleibt.“

Sie gingen jetzt zusammen die Treppe hinauf und hielten einen Augenblick inne vor der offenen Türe des Ankleidezimmers, das man dem kleinen Cecil eingeräumt hatte. Geoffrey saß auf einem niedern Stühlchen, gegen seine Schulter gelehnt das Kind, das bleiche Gesichtchen mit strahlenden Ausdruck zu ihm aufgerichtet, während es mit Entzücken der

Erzählung eines Jagdabenteuers lauschte. Mrs. Elton befand sich nicht in dem Zimmer und Lady Temple konnte sich nicht enthalten, ihre Gefährtin lächelnd darauf aufmerksam zu machen, zum Beweis wie unbegründet ihre Vermutungen seien.

Dann betrat sie das behagliche Gemach und fragte den kleinen Cecil freundlich, wie er sich befinde.

„D beinahe ganz wohl,“ antwortete der Kleine lächelnd. „Es ist gar so schön, Mr. Geoffrey wieder hier zu haben. Ich wünsche, er wäre nie weggegangen.“

Geoffrey lachte, um einen Seufzer zu verbergen.

„Ich muß jetzt gehen, mein kleiner Freund, um mich zum Diner umzukleiden,“ sagte er, das Kind behutsam auf seine Füßchen stellend und sich rasch erhebend. „Gute Nacht. Gehe jetzt zur Ruhe und stehe morgen ganz gesund auf.“

Er beugte sich herab und küßte Cecils bleiches Gesichtchen; dann verließ er nach einigen erklärenden Worten zu Lady Temple das Zimmer, gerade als Sibyl eintrat.

Eva bemerkte, daß er sie kaum anblickte, und fühlte sich in Folge dessen etwas wohlwollender gegen Mrs. Elton gestimmt. Der Gedanke, daß ihre Befürchtungen wirklich unbegründet seien und daß Mr. Chetwynd nicht dieser gefährlichen Nebenbuhlerin wegen nach Newland Abbey gekommen sei, erfüllte sie mit großer Befriedigung. Und Geoffrey, der sich langsam zum Diner ankleidete, sagte sich unterdessen, daß er kein Recht habe, hier zu sein, und unter irgend einem Vorwand sobald als möglich das Haus verlassen müsse.

„Es war ein Wagnis,“ murmelte er vor sich hin, „und es ist gänzlich mißglückt. Nächste Woche mache ich mich auf den Weg nach Aegypten, vielleicht auch noch weiter — wenn ich nur aus ihrem Bereiche bin. Ich will mich nicht der Sünde schuldig machen, wissentlich die Gattin eines andern zu lieben. Und ich gelobe es mir nochmals, so lange ich notgedrungen noch hier verweilen muß, will ich mich so viel als möglich ferne von ihr halten.“

11. Kapitel.

Als Geoffrey am folgenden Morgen das Frühstückszimmer betrat, fand er Sibyl allein, die „Times“ in der Hand, bei dem lodernden Kaminfeuer stehend. Sie blickte auf, als er eintrat, und legte die Zeitung beiseite.

„Welch ein Wunderdoktor Sie sind!“ sagte sie lächelnd. „Cecil ist heute fast nicht wiederzuerkennen. Zum ersten Mal seit einer Woche nahm er außer Bett das Frühstück ein. Nur weil Mr. Geoffrey gekommen ist,“ sagte sie.

„Es tut mir fast weh, dies zu hören,“ antwortete Geoffrey traurig, „denn ich habe den Entschluß gefaßt, sobald als möglich wieder wegzugehen und ich könnte es kaum ertragen, denken zu müssen, daß der Kleine sich wegen meiner grämt.“

Sibyl war sichtlich betroffen.

„Sie wollen schon wieder weggehen?“ fragte sie leise. „Was wird Sir Henry sagen?“

„Ich kann nicht anders,“ versetzte Geoffrey finster. „Die Leute mögen denken und sagen, was sie wollen, so lange sie nicht die Wahrheit kennen. Es geht nicht länger, Sibyl. Ich muß strengere Maßregeln ergreifen. Die nächste Woche werde ich auf Reisen gehen und nicht eher zurückkehren, als bis ich meine Gefühle bekämpft habe.“

In diesem Augenblick betrat Eva Daryell das Zimmer. Sie blickte rasch von einem zum andern. Mrs. Elton starrte wie in tiefen Gedanken in das Feuer und Geoffreys Mienen waren kalt und ruhig genug, um jeden Verdacht zu entwasfen.

„Wie kalt es heute ist!“ sagte sie, beiden die Hand reichend und dann die „Times“ aufnehmend. „Mr. Chetwynd, Sie in demselben Raume mit der „Times“, ohne sie zu lesen — Wunder über Wunder!“

„Ich bin kaum zwei Minuten hier,“ antwortete er in gleichgültigem Tone, „und außerdem würde ich mich doch nicht der Unhöflichkeit schuldig machen, die Zeitung zu lesen, wenn ich mit einer Dame allein im Zimmer bin. Enthält sie besondere Neuigkeiten?“

„Ich weiß nicht, welcher Teil Sie am meisten interessiert,“ entgegnete sie, lachend zu ihm aufblickend. „Kursberichte, auswärtige Angelegenheiten, oder was sonst? Hier ist ein Paragraph „Verbrechen und Unglücksfälle,“ diesen lese ich stets zuerst. In einem Anfall des delirium tremens sprang ein Herr aus dem dritten Stockwerk des Palace Hotel — der Verunglückte ist zweiunddreißig Jahre alt und heißt John Lawrell.“

„Allmächtiger Himmel!“ rief Geoffrey aus, zusammenschreckend, als ob er einen Schuß erhalten. „Ist er tot?“

Ohne nur einen Laut von sich zu geben, nahm Sibyl die Zeitung aus der Hand der überraschten Eva und warf einen Blick hinein; dann verließ sie hastig, mit todbleichem Antlitz das Zimmer.

„Was bedeutet dies? Natürlich war er auf der Stelle tot,“ antwortete Eva kurz. „Sie und Mrs. Elton scheinen mehr davon zu wissen, als ich. War er vielleicht ein beiderseitiger Freund?“

Geoffrey war glücklich, daß der Eintritt mehrerer Gäste ihn der Antwort überhob. Sein Hirn wirbelte, er hätte nicht mit fester Stimme sprechen können. Er wagte es nicht, in Gegenwart anderer an alles zu denken, was diese Neuigkeit für ihn bedeutete.

„Ich bin sehr betrübt,“ sagte Lady Temple, die zuletzt eintrat und freundlich ihre Gäste begrüßte. „Mrs. Elton ist nicht wohl und hat sich wieder auf ihre Zimmer begeben. Sie bat mich, ihr eine Tasse Tee hinaufzusenden; ich erschrak wahrhaft über ihr totenbleiches Aussehen.“

„Ich fürchte, ich wurde ganz unbewußt die Ursache ihres Unwohlseins,“ bemerkte Eva leichtthin. „Ich las aus der „Times“ von dem Tod eines Betrunknen, der sich aus dem Fenster stürzte und dieser scheint ein Freund oder Verwandter der Dame gewesen zu sein. Mr. Chetwynd weiß näheres davon.“

Lady Temple wandte sich rasch zu Geoffrey, aber als ihre Blicke sich begegneten, unterdrückte sie die Frage, die ihr schon auf den Lippen schwebte.

„Ich werde Mrs. Elton nachher selbst darüber befragen,“ sagte sie rasch. „Henry, wo werden die Herren heute jagen? Sollen wir Damen zum Frühstück nachkommen? Das Wetter wäre heute sehr passend.“

„In jedem Fall,“ entgegnete der Gefragte. „Wir jagen in Coopers Wäldungen und in dem Tempel von Boreas können wir das Frühstück einnehmen, wenn es für die Damen nicht zu zugig dorten ist.“

Die Unterhaltung wurde jetzt eine allgemeine und Lady Temple trug Sorge, daß sie nicht ins Stocken geriet. Aber Evas scharfen Augen entging es nicht, daß Geoffrey nichts aß und wie abwesend vor sich hinstarrte. Sie ersehnte eine Gelegenheit, ihn über den Vorfall fragen zu können, aber die Umstände waren ihr nicht günstig, denn sowie Geoffrey sich vom Tische erhob, folgte ihm Lady Temple, zog ihn in das Bibliothekzimmer und schloß die Türe.

„Sagen Sie mir, Mr. Chetwynd,“ begann sie hastig, „ist es ihr Gatte, der sich aus dem Fenster stürzte?“

„Ich vermute es, Lady Temple, Name und Alter stimmen. Wollen Sie zu ihr gehen? Es muß eine entsetzliche Erschütterung für sie sein, so wenig Zuneigung sie auch zu ihm fühlte; und sagen Sie ihr, bitte, daß ich ihr mich ganz zur Verfügung stelle, wenn ich ihr in irgend etwas behilflich sein kann.“

„Ja, ich will die Arme sogleich aufsuchen und Ihren Auftrag ausrichten. Wie froh bin ich, daß diese schreckliche Nachricht sie nicht allein, zu Hause, traf.“

Lady Temple begab sich die Treppe hinauf und Geoffrey wartete ungeduldig in der Hoffnung, ebenfalls gerufen zu werden. Während er in großer Erregung in der Halle auf und ab schritt, trat Eva Daryell aus dem Gesellschaftszimmer.

„Warten Sie auf die anderen Herren, Mr. Chetwynd?“ fragte sie. „Ohne Kinte und Jagdtasche sehen Sie kaum jagdbereit aus.“

„Ich werde auch wahrscheinlich heute nicht jagen,“ entgegnete er rasch. „Vielleicht schließe ich mich noch später der Gesellschaft an, aber es hängt von — den Umständen ab.“

„Ich verstehe,“ versetzte Eva mit leichtem Hohn. „Sie hätten ebenso gut sagen können „von Mrs. Elton.“

„Da Sie es so gut verstehen, brauche ich mich auch nicht näher zu erklären,“ antwortete Geoffrey gleichgültig. „Wenn Mrs. Elton meines Beistandes bedürfen sollte, so werde ich ganz sicher heute auf die Jagd verzichten.“

Jetzt ging Eva plötzlich ein Licht auf; ihr Herz drohte still zu stehen.

„Sagen Sie mir, Mr. Chetwynd,“ fragte sie in scharfem Tone — „war jener Verunglückte Mrs. Eltons Gatte?“

„Ich weiß es nicht, aber ich glaube es und Mrs. Elton ebenfalls,“ war die kurze Erwiderung.

Ohne ein weiteres Wort wandte sich Eva um und trat hinaus in die scharfe Oktoberluft, achlos auf alles, was sie

umgab, denn jetzt wußte sie, daß alle Hoffnung vorüber, daß Geoffrey Chetwynd, der einzige Mann, den sie je liebte oder lieben konnte, für sie verloren war. Ohne Hut und Shawl eilte sie den Gartenweg hinunter zu einem abgelegten Sommerhaus, das zu dieser Jahreszeit niemand betrat, um hier von jedem menschlichen Auge ungesehen, den Sturm in ihrem Innern austoben zu lassen. Die Frühstücksglocke schreckte sie auf; sie hatte drei volle Stunden hier gesessen und ihre vor Frost erstarrten Glieder versagten ihr den Dienst. Sie war froh, daß sie ohne jede Begegnung ihr Zimmer erreichte, denn das totenblasse Gesicht, das ihr aus dem Spiegel entgegenblickte, hätte jedenfalls Veranlassung zu Fragen gegeben, die sie um jeden Preis zu vermeiden wünschte. Sie badete ihre

bleichen Wangen in heißem Wasser, bis sie glühten und dann eilte sie in das Speisezimmer hinunter, woselbst ihre Schwester Willy und Lady Temple sich ganz allein befanden.

„Wo hast Du nur den ganzen Morgen gesteckt, Eva?“ fragte Erstere. „Mrs. Elton wollte Dir gerne Lebewohl sagen, aber Du warst nirgends zu finden.“

„Ich ging spazieren. Ist Mrs. Elton von hier weggegangen?“

„Ja, sie ist nach Hause zurückgekehrt,“ antwortete Lady Temple.

„Ein schwerer Kummer hat sie betroffen und sie zog es vor, in ihrem eigenen Heim zu sein.“

„Ich weiß es,“ versetzte Eva ruhig. „Mr. Chetwynd sagte mir, was vorgefallen ist.“

„Dann weißt Du vermutlich auch, daß er nach London zurück ist?“ fragte ihre Schwester lachend. „Er scheint Dir alles mitzuteilen.“

„Nein, dies wußte ich nicht. Wird er wiederkommen?“

„Er sprach sich nicht bestimmt

hierüber aus,“ entgegnete Lady Temple, „aber ich glaube wohl. In jedem Fall werde ich sein Zimmer in Bereitschaft halten; er sah so übel aus, daß es mich beunruhigen würde, wenn er nicht bald zurückkehrte.“

Eva antwortete nicht — sie schauderte und legte Messer und Gabel nieder.

„Ich glaube, ich habe mir eine Erkältung zugezogen,“ sagte sie müde, „ich saß lange im Freien und nun zittere ich an allen Gliedern vor Frost.“

„O, Eva, wie konntest Du so unvorsichtig sein!“ rief Willy besorgt. „Dein Gesicht glüht und Du hast die Speisen nicht berührt. Fühlst Du Dich sehr unwohl?“

„Nur sehr abgesspannt,“ entgegnete Eva zerstreut. „Ich

will mir einen Shawl holen und bei dem Feuer im Bibliothekszimmer wieder warm zu werden suchen.“

Sie verließ langsam das Zimmer und Lady Temple blickte ihr sehr beunruhigt nach. Die beiden Mädchen hatten frühe die Mutter verloren; ihr Vater hatte sich wieder verheiratet und kümmerte sich nur wenig um seine Töchter, jetzt, da eine große Kinderschar um ihn aufwuchs. Die Familien Dayrell und Temple waren viele Jahre Nachbarn in London gewesen und die beiden jungen Mädchen brachten den größten Teil des Jahres bei Lady Temple zu, die selbst fühlte, sie sei die einzige wahre Freundin, welche die Verwaisten in der Welt hatten.

„Ich will doch gleich nach Eva sehen,“ sagte sie jetzt, ihr kleines Töchterchen, das sie auf dem Schoße gehabt, zu Boden stellend. „Willy, bitte, gib auf die Kinder acht, während ich weg bin.“

Sie fand Eva richtig in einen warmen Shawl gehüllt, aber zähneklappernd vor Kälte, dicht beim Feuer sitzend. „O Eva, wie unrecht von Dir!“ rief sie in vorwurfsvollem Tone. „Du hast Dich ernstlich erkältet, und mußt sogleich zu Bett gehen; wenn Du Dich bis morgen früh nicht wieder wohl fühlst, werde ich nach Doktor Bell senden.“

Eva willigte in alles, sie fühlte sich schon zu krank, um Widerstand zu leisten und sie glaubte, es sei auch am besten, wenn sie bei Geoffreys Rückkehr aus dem Wege wäre.

„O, wenn ich nur sterben könnte, dann wäre ich allem enthoben!“ dachte sie, als sie ihren schmerzenden Kopf in die Kissen drückte. „In der ganzen weiten Welt gibt es niemand, der mich ernstlich vermissen würde als Tom Lee — der arme Tom, den ich so

grausam behandelte. Ach, ich fange jetzt an zu begreifen was er fühlt und doch kann ich nicht glauben, daß er mich so liebt wie ich Geoffrey liebe.“ (Fortsetzung folgt.)

Nach Puerto-Monff (Süd-Chile).

Von P. J. M. . . .

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Teneriffa. Kanarische Inseln.

Die ersten Tage unserer Reise gingen rasch vorüber. Dank des ruhigen Ganges unseres stattlichen, neuen Schiffes wurde kein einziger der dreißig Passagiere seekrank. Die ersten Tage boten reiche Abwechslung: fast alle Stunden war



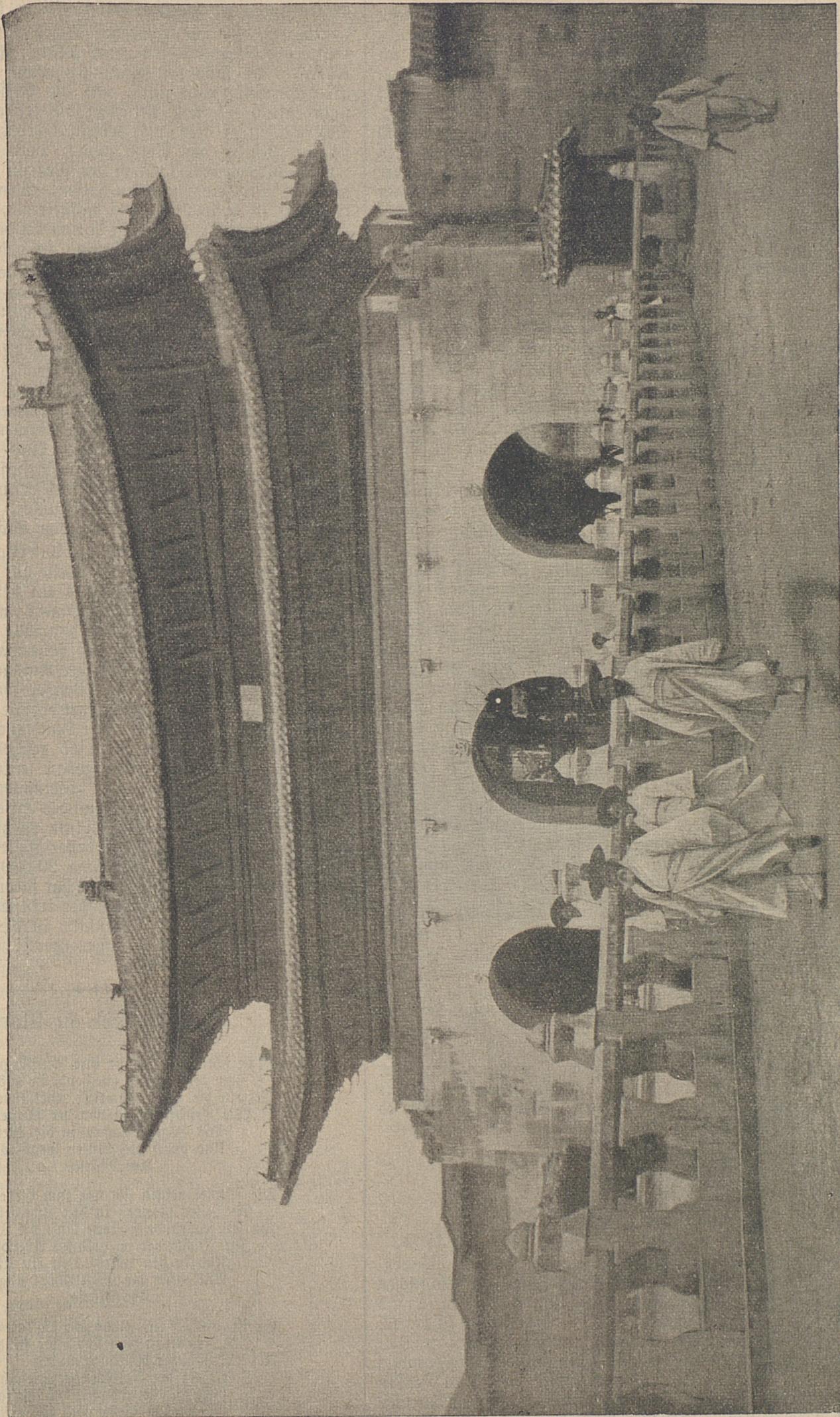
Das Shakespearedenkmal in Weimar.

irgend ein größeres oder kleineres Schiff zu sehen. Je weiter es nach Süden geht, desto seltener werden sie — es können dann

Tage vergehen, ohne daß man ein einziges zu sehen bekommt. Wir beobachteten unter anderen schon bald ein gewaltiges russisches Kriegsschiff, das wohl mehrere tausend Mann an Bord hatte. In den ersten Tagen waren nach einander auch noch die Küsten von England, Frankreich und Spanien stellenweise in Sicht. Da steht der Passagier natürlich auf Verdeck, um alles so gut als möglich zu sehen. — Man ist sodann damit beschäftigt, sich gegenseitig näher kennen zu lernen. Unsere Passagiere waren alle, mit einer Ausnahme, Protestanten. Ich muß aber gestehen, daß wir beide mit großer Hochachtung und Zuverlässigkeit behandelt wurden. Allerdings gibt der liebenswürdige Herr Kapitän mit seinen Offizieren das denkbar beste Beispiel. Es war ein recht gemüthliches Zusammensein.

Manchmal wurde von einigen sonst recht lieben jungen Herren die Rede auf Lehre und Einrichtungen der katholischen Kirche gelenkt; auch kam mir Graßmanns Schmähchrift wieder in die Hände. Ich bemerkte auch da

großen Mangel an Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gegenüber der Wahrheit. Wenn alte Einwände widerlegt, kommen neue;



Das Eingangstor des durch eine Feuersbrunst zerstörten Palastes des Kaisers von Korea in Söul.

wieder, wie sonst so oft, eine unglaubliche Unkenntnis der katholischen Kirche und ihrer Lehren, aber auch leider einen | und wenn diese abgetan, bleibt's beim Alten. Wenn der Mensch nicht will, findet er für alles Gründe, wenn auch nur

fadencheinige. Ich habe aufs neue die Ueberzeugung gewonnen, daß alles Disputieren wenig nützt, wo es am guten Willen und einer demütigen Gesinnung fehlt.

Die erste Station unserer Reise sollte Teneriffa, auf den Kanarischen Inseln, werden. Die Ankunft war auf 25. Juli, morgens 5 Uhr, angejagt. Wir waren rechtzeitig auf Verdeck. Es war ein unvergleichlich schöner Morgen, wie ich noch kaum einen erlebt. Um die angekündigte Stunde näherte sich unser Schiff langsam der Insel bis auf etliche hundert Meter. Dann stand es still. Vor uns sahen wir die etwa 20 000 Einwohner zählende Stadt Tenerife mit ihren weißen Häusern noch in der Morgendämmerung in herrlich schöner Lage. Zu Füßen das weite, unermessliche Meer, im Hintergrunde gewaltige, blaue Berge, auf deren unterstem Abhänge die Stadt sich erhebt. Weiter zurück tauchte der schneegekrönte 3716 Meter hohe Pico de Teide auf, oben von der aufgehenden Morgenjonne beleuchtet. Das Meer war bald belebt von kleinen Barken, welche zu unserm und noch zwei andern Dampfern fuhren, um Passagiere, die Lust hatten, für zwei Pesetas ans Land zu bringen. Da wir bis 11 Uhr Aufenthalt hatten, waren wir rasch entschlossen, ans Land zu gehen. War das ein Schaukeln in dem kleinen Fahrzeug; jeden Augenblick meinte man, es werde versinken. An der Küste herrschte reges Leben; Böllerschüssen und Glockengeläute jagten uns, daß es etwas Besonderes sein müsse; wir erfuhren auch bald zum ersten Male hier, daß Papst Leo XIII. gestorben sei.

Doch galt diese Feier nicht dem Papste, sondern dem heiligen Apostel Jakobus, dessen Fest in dieser spanischen Kolonie wie in ganz Spanien mit besonderem Aufwand begangen wird. Ueberall fanden wir denn auch die Kirchen geschmückt und von Andächtigen besucht. Ordnung während des Gottesdienstes, Reinlichkeit, Gesang und anderes lassen hier sehr zu wünschen übrig. Außer der herrlichen Natur bietet die Stadt nicht viel Merkwürdiges. Da es ein prächtiger Sommertag war, benützten wir die elektrische Bahn, um in einer Stunde ins Gebirge nach St. Cruz zu fahren, von wo aus man einen herrlichen Ausblick aufs Meer sowie tiefer hinein in die Insel hat. Beständig war ein Rudel junger Knaben um uns, welche uns alles erklärten und wir hatten jeweils unsere liebe Not und es bedurfte all unserer spanischen Kenntnisse, um die Burschen mit einem kleinen Trinkgelde immer wieder los zu werden. Nach 10 Uhr fuhr unser Schifflein mit Südfrüchten beladen zum Dampfer Tanis zurück. An der Küste bemerkten wir unsern Kapitän, von einer Kinderschar umgeben, die noch eben im Meere badeten oder Muscheln zum Verkauf suchten, und nun von ihm auch ein Almosen empfangen.

Kaum war der letzte Passagier zurückgekehrt, da setzte sich unser Dampfer — pünktlich wie immer — in Bewegung. Beim Mittagessen wurde erzählt und ausgetauscht, was ein jeder gesehen und gehört. Ein protestantischer Beamter, ein älterer Herr, der mit Frau und Kind nach Santa Arenos reiste, machte bei Tisch über den Tod des Papstes die Bemerkung: Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. war eine ganz bedeutende und verehrungswürdige Persönlichkeit. Ueberhaupt fanden wir reges Interesse und warme Teilnahme. Stunde für Stunde trat die schöne, herrliche Insel mehr und mehr zurück vor unseren Blicken. Drei Wochen sollte es jetzt dauern bis zum nächsten Hafen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Rundschau.

11. Mai 1904.

Langjährige wissenschaftliche Studien über die Rollbewegung der Schiffe haben den Direktor des Germanischen Lloyd's, Konjunkt Otto Schließ in Hamburg, in den Stand gesetzt, mit einer Erfindung an die Öffentlichkeit zu treten, die von Tausenden von Reisenden, welche die Seekrankheit fürchten, freudig begrüßt wird. Der Apparat ist derartig eingerichtet, daß er die Rollbewegungen der Dampfer in einem Maße vermindert, daß sie in den meisten Fällen aufgehoben erscheinen. Fachleute sprechen sich mit großer Anerkennung über die Erfindung aus, die wohl noch im Laufe der Zeit eine weitere Vervollkommnung erfahren wird. Einst-

weilen kommt sie hauptsächlich für die kleineren Dampfer in Betracht, welche die Verbindung zwischen England und dem Festland vermitteln, wobei die Reisenden in ganz besonderem Grade unter der Seekrankheit zu leiden haben.

Gegen dies unangenehme Uebel hat ein Schiffsarzt, Dr. Leopold Schliep, ein neues Mittel, Anästhesin genannt, entdeckt. Er fand bei seinen Versuchen — das Mittel ist glücklicherweise nicht giftig und die Versuche waren daher unbedenklich —, daß Reisende, von derselben verschont blieben, wenn sie bei Beginn der Reise täglich zwei bis drei Gramm Anästhesin, das auch sonst in der Medizin als Heilmittel angewandt wird, eingenommen hatten. Wenn bereits die Seekrankheit in vollem Umfang aufgetreten, hat indessen das Mittel weniger Erfolg; es ist darum bei den ersten Anzeichen von Appetitlosigkeit und Uebelkeit zu gebrauchen.

In den Tälern längs der Küstenlinie Kaliforniens am Stillen Ozean hat man, um die Welt vor einem Holzmangel zu retten, Versuche mit dem Eufalyptusbaum angestellt. Dieser Baum ist von einer ungewöhnlichen Wachstumsfähigkeit. Eine vor 25 Jahren angelegte Pflanzung, die drei- oder viermal gefällt worden, ragt jetzt bereits wieder hoch empor. Aus dem Holz des Eufalyptusbaumes wird das Klasterholz und die Rammstämme gewonnen; außerdem wird es zu Möbeln, Schiffen, Brücken, Säunen und Holzpflaster, sowie auch zu Brennholz benutzt. Aus dem Baume wird ferner ein Öl gewonnen, das medizinisch und gewerblich wertvoll ist. Der Honig dieses viel verwendbaren Baumes dient zur Herstellung von Kandiszucker, während man die schönen Blüten zur Anfertigung von Kränzen benützt.

Wenn es auch bekanntlich in Amerika nicht selten vorkommt, daß Gebäude von einer Stelle auf eine andere Stelle versetzt werden, gilt es doch als ein besonderer Sieg der modernen Technik, daß es der Baltimore und Ohio-Eisenbahngesellschaft gelungen ist, ein Haus um volle 160 Fuß zu heben. Das 85 Fuß lange und 40 Fuß hohe Haus stand am Fuß einer Klippe und mußte wegen der Anlage eines Eisenbahngleises entfernt werden. Der Besitzer wollte das Gebäude als Familienerinnerung unverfehrt erhalten und so wurde es nach dem üblichen Verfahren mit Handwinden gehoben, nachdem man riesige Balken darunter geschoben hatte. Da die Klippe an dieser Stelle nicht genau senkrecht, sondern nur sehr steil ist, mußte man vier aufeinanderfolgende Abjäge, die etwa je neun Meter von einander entfernt waren, in den Fels hauen. Von Stufe zu Stufe vollzog sich nun unter Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten das Hochheben. Man hatte zu den Gerüsten etwa 20 000 große und kleine Hölzer verwendet und die Arbeit hat sicherlich mehr gekostet, als ein völliger Wiederaufbau, der indessen nicht der Absicht des Besitzers entsprach. Jedenfalls ist die Kunst zu bewundern, mit welcher unter so außerordentlichen Schwierigkeiten das Werk vollbracht wurde.

Gegrüßt seist du Maria.

(Nachdruck verboten.)

Nun schickt die Sonne ihre Purpurgrüße
Zum letztenmale, scheidend, in das Land.
Weit in die Täler schweben Aweklänge
Wie Friedensboten von der Berge Rand;
Die Vögel stimmen in die Weise
Und durch die Blüten wogt es leise:
Ave Maria.

Die Wipfel neigen sich wie zum Gebete;
Ein leises Raunen in den Zweigen spricht;
Im Wiesengrunde flüstern sanft die Wellen
Ihr Nachtgebet im goldnen Abendlicht,
Und in den Lüften tönt ein Klingeln,
Wie wenn die Engelschöre singen:
Ave Maria.

Es ist, als ob ein Hauch der ew'gen Güte
Geht friedebbringend durch die stille Welt,
Als ob in dieser Abendfeierstunde
Ins Herz die Gottesliebe zwiefach fällt.
Viel Hände andachtsvoll sich falten,
Ein fromm Gebet will sich gestalten:
Ave Maria.

Frankfurt a. M.

H. Böchnahl.

Das Shakespeare-Denkmal in Weimar.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

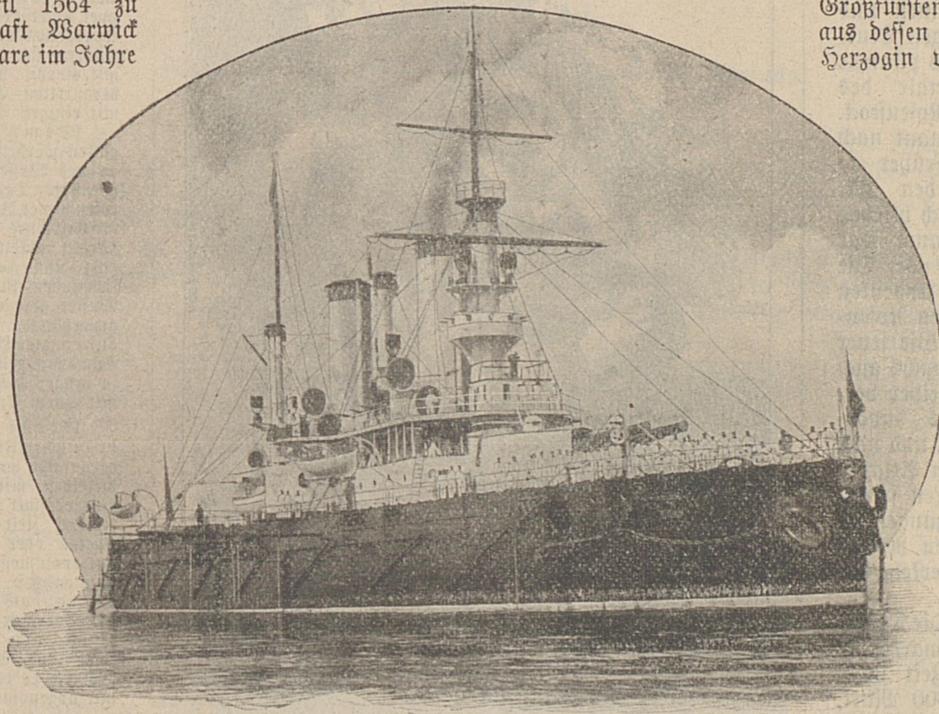
Am 23. April 1904, dem 340. Geburtstage Shakespeares, wurde in der Kunststadt Weimar in Gegenwart des Großherzogs von Sachsen-Weimar unter den bei solchen Gelegenheiten üblichen Feierlichkeiten das Denkmal enthüllt, welches dem großen englischen Dramatiker William Shakespeare gewidmet ist. Von der deutschen Shakespeare-Gesellschaft war der Plan zu dieser Ehrung ausgegangen und alle Stände, auch die deutschen Fürsten, an der Spitze Kaiser Wilhelm II., hatten ihre Beiträge zu dem Denkmal gegeben. Dasselbe erhebt sich in gut gewählter Lage an einer der romantischsten Stellen des Großherzoglichen Parkes, hinter der Burgruine auf einem hundert Zentner schweren Granitsockel der bereits im November 1903 errichtet wurde.

Der Schöpfer des herrlichen Denkmals, Professor Otto Lessing in Berlin, hat die Gestalt des Dichters, der in der rechten Hand eine Handschriftenrolle und in der leichtaufgestützten linken eine frisch erblühte Rose hält, in zwangloser Haltung auf einem Steinblock sitzend, wiedergegeben. Das lorbeerumkränzte Schwert und der mit der Narrenkappe bedeckte Schädel zu Füßen der Gestalt sind allegorische Hindeutungen auf Shakespeares Schaffen, auf seinen Ernst und seinen Humor.

Einen bedeutenden Eindruck macht der geistvolle Kopf mit den sinnend und beobachtend in die Welt blickenden Augen. Das erste, dem Andenken des großen Dichters gewidmete deutsche Denkmal in Weimar ist um so beachtenswerter, als selbst in London, der Stätte an welcher Shakespeare seine Kunst entfaltete, bis jetzt noch kein öffentliches Shakespeare-Denkmal zu finden ist.

Mit kurzen Worten sei hier noch des Lebensganges und der bedeutendsten Werke des Dichters, der zeit seines Lebens ein gläubiger Katholik war, gedacht. Geboren als Sohn eines Wollwebers am 23. April 1564 zu Stratford in der Grafschaft Warwick schloß sich William Shakespeare im Jahre 1582 einer wandernden

Schauspielergesellschaft an und war bereits nach zehn Jahren als Schauspieler so hochberühmt, daß er häufig vor dem königlichen Hofe spielte. Er errichtete später ein eigenes Theater und zog sich im Jahre 1612 in seine Vaterstadt zurück, wo er vier Jahre später starb. Er machte eine lange Entwicklung von der Bearbeitung mittelmäßiger Theaterstücke bis zur Schöpfung der drei Trauerspiele König Lear, Hamlet und Macbeth, durch die den Stempel höchster Vollendung tragen, und denen Romeo und Julia und Othello wohl am nächsten stehen. Gewöhnlich teilt man Shakespeares Stücke ein in geschichtliche, Trauer- und Lustspiele. Von den dreizehn geschichtlichen Stücken behandeln drei Stoffe aus dem Altertum — das bedeutendste ist Julius Cäsar, während die zehn übrigen eine lebendige Galerie der vaterländischen Helden bilden. Von den Lustspielen nennen wir: Die berühmte Widerspenstige, Die lustigen Weiber von Windsor, Viel Lärm um nichts als die bekanntesten.



Das am 13. April 1904 vor Port Arthur untergegangene russische Linienschiff „Petropawlowsk“.

Zum Brand des Kaiserpalastes in Söul.

(Hierzu eine Abbildung.)

Aus der Hauptstadt von Korea traf Mitte April d. J. eine merkwürdige Nachricht ein. Ein Palast des Kaisers von Korea ist abgebrannt und viele kostbare Altertümer sollen dabei durch Feuer zerstört worden oder auf andere Weise verloren gegangen sein. Söul hat viele Paläste. Außer denen der Gesandtschaften der westlichen Mächte und außer einer oder zwei Pagoden bildeten sie die Hauptgebäude der Stadt, die sonst nur aus einstöckigen Häusern besteht. Der niedergebrannte Palast hieß der neue Palast, obgleich er auf derselben Stelle stand, auf der vor 400 Jahren ein Palast gebaut wurde. Die Paläste waren alle in dem schwerfälligen Pagodenstile gebaut und wurden von einer gewaltigen Mauer umfaßt, in die eine große Anzahl von Toren Einlaß gewährte. Innerhalb der Mauer sind hunderte Morgen Landes vollständig unbebaut. Die Gebäude des Palastes standen vereinzelt. Das Impofanteste war die Audienzhalle, die ebenfalls abbrannte. In ihr wurden mit orientalischer Prachtentwicklung bei Gelegenheit des kaiserlichen Geburtstages und am Neujahrstage Empfänge abgehalten. Das Gebäude bestand, wie die meisten anderen, aus einer gewaltigen doppelgiebeligen Halle. Es war vollständig aus Holz gebaut. Die Decke war reich geschnitzt und rot, blau und grün bemalt. Enorme runde Pfeiler trugen sie.

Der russisch-japanische Krieg.

(Mit Abbildungen.) (Nachdruck verboten.)

Das am 13. April 1904 vor Port Arthur untergegangene „Petropawlowsk“ war 1894 vom Stapel gelaufen und gehörte mit 11 130 Tonnen Wasserverdrängung zur sechsten Klasse der russischen Linienschiffe. Es war 113 Meter lang, 21,3 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,9 Metern; die Geschwindigkeit betrug 16,4 Seemeilen in der Stunde. Der „Petropawlowsk“ führte 700 Mann Besatzung, hatte 6 Torpedorohre und einen



Der russische Großfürst Zyrill Wladimirovitsch.

Gürtelpanzer von 400 Millimetern. An Bestückung besaß er 4 Geschütze von 30,5 Zentimetern Kaliber und 30 Maschinenkanonen mittleren Kalibers.

Der Großfürst Zyrill von Rußland, einer der wenigen Ueberlebenden von der Besatzung des Panzerschiffes „Petropawlowsk“, ist ein Vetter des Kaisers Nikolaus II. und hat Aussichten dereinst den russischen Thron zu besteigen. Er wurde am 30. Sept. 1876 a. St. zu Zarsoje Selo geboren als ältester Sohn des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, aus dessen Ehe mit Maria Pawlowna, Herzogin von Mecklenburg. Großfürst

Zyrill ist Flügeladjutant des Kaisers und war bei Beginn des Krieges zwischen Rußland und Japan beim Stabe des Vizeadmirals Makarow. Großfürst Zyrill wurde verwundet, aber nicht schwer, wie es anfangs hieß.

Wasilij Wereschtschagin, der berühmte russische Schlachtenmaler, hat beim Untergang des „Petropawlowsk“ seinen Tod gefunden. Es ist dies ein Verlust, den die Kunst ebenso betrauert, wie die russische Marine den Tod ihres Führers Makarow. Wereschtschagin wurde am 26. Oktober 1842 in Tscherepobets im Gouvernement Nowgorod geboren, wurde nach Absolvierung der Marineschule in Petersburg 1859 Fähnrich und verlegte sich dann auf künstlerische Studien. Nach längerem Aufenthalt in Tiflis begab er sich auf

Reisen, durchstreifte die Pyrenäen und Frankreich, bis er im Atelier Görömes Aufnahme fand, wo er erst Maltechnik kennen lernte. Eine neue Welt eröffnete sich vor Wereschtschagin, als er sich 1867 der Expedition des Generals Kaufmann nach Turkestan anschloß. Die auf dieser Expedition angefertigten Skizzen führte er im Atelier des Münchener Malers Horschelt, wo er sich 1870 niederließ, zu Gemälden aus Seinen Weltkriegsergang er mit den Bildern, zu welchen er die Stoffe aus dem russisch-türkischen Winterfeldzuge des Jahres 1877 geschöpft hatte. Dieselben zeigten Schlachtfelder mit Toten und Verwundeten, Plünderungen, verstümmelte Leichen, Verbandplätze, Lazarette, verschneite Soldaten und sonstige Darstellungen. Später hat er dann meist Genrebilder, Landschaften und Ansichten aus Moskau und anderen russischen Gegenden gemalt. Wereschtschagin war ein Zögling der französischen Schule, deren Sicherheit und Feinheit er mit einem glänzenden Kolorit verband. Die Sucht nach Wahrheit führte ihn auch auf den ostasiatischen Kriegsschauplatz, wo er nun im Alter von 62 Jahren den Tod gefunden hat. Wereschtschagin ist auch literarisch tätig gewesen.



Wasilij Wereschtschagin †.

Ernstes und Heiteres.

Sinngedicht.

Große Redner reißen hin Bei den kleinen ist's gestellt,
 Bis zum hohen heil'gen Sehnen Daß mit ihrer Rede Sinn
 Nach 'ner schönern ew'gen Welt; Sie es bringen bis zum Gähnen.
 (Aus Sarsum corda von J. Soll.)

[Der Dorflump.] (Mit Abbildung.) Dieses Bild ist das Werk eines jungen ungarischen Künstlers M. Halni. Das kleine Gemälde ist mit dem ganzen originellen Reiz der Federzeichnung wiedergegeben — es stellt eine Szene dar, die man in der Heimat des Künstlers oft genug sehen kann. „Dorflumpen“ gibt es ja auch bei uns, aber Musikanten, die ihnen aufspielen können, haben wir nicht so reichlich zur Verfügung, wie die musifrohen Söhne der Puszta.

[William Tecumseh Sherman] stand als junger Leutnant in Monterey in Kalifornien. Damals, als der später so berühmte Kriegsheld noch nicht ahnte, welchen Ruhm er einst unter dem Sternenbanner ernten sollte, lernte er eine junge Spanierin Donna Maria Ignacia kennen und lieben. Das Glück der jungen Leute war ungetrübt. Eines Tages pflanzte Sherman neben dem Portale des Hauses seiner Braut einen Rosenstock. Bald darauf ging der Leutnant nach dem Osten zurück, seine früher so häufigen Liebesbriefe wurden allmählich seltener, und schließlich blieben sie ganz aus. Der Liebesraum war für den jungen Soldaten zu Ende. Die Spanierin aber blieb seinem Andenken treu und hegte und pflegte den Rosenstrauch vor ihrem Hause. Wie jener höher und höher wuchs, so wuchs auch Shermans Soldatenruhm. Leider vernahm die Spanierin nichts davon, denn sie versteht kein englisch, und noch heute, nachdem der Held von Atlanta längst, mit den höchsten Ehren seines Landes überschüttet, dahingegangen ist, harrt sie unter dem blühenden Rosenbaum in Treue auf die Wiederkehr des Geliebten.

[Teure Vierfüßer.] Die Durchschnittspreise auf dem Viehmarkte in Hamburg betragen seiner Zeit u. a. für ein paar Giraffen 24000 Mark, ein paar Sumatra-Affen (ausgewachsene Exemplare) 4000 Mark. Ein großer Schimpanse kostete 3200 Mark.

[Der Mißgünstige.] Ein Verbrecher soll gehängt werden, und seine Frau ist mit den Kindern gekommen, um Abschied von ihm zu nehmen. Als er schließlich abgeführt werden soll, spricht die Frau die Absicht aus, mit auf den Richtplatz zu gehen. Er bittet sie, das nicht zu tun. „Ach, laß' mich nur, es ist ja heute Dein letzter Gang.“ — „Nein,“ antwortete er, „geh' Du nur mit den Kindern nach Hause.“ — „So bist Du immer!“ spricht sie weinend, „wenn man sich mit den Kindern einmal ein kleines Vergnügen machen will, dann gönnt Du es einem nicht!“

[Gemütlich.] Richter: „Nach dem von mir persönlich vorgenommenen Augenschein ist es mir geradezu unerfindlich, auf welche Weise Sie in dieses Haus eingestiegen sind!“ — Angeklagter: „Turne' muuß ma' halt könne', Herr Gerichtshof, turne'!“

[Wurst wider Wurst.] Fräulein: „Ich kann Ihren Antrag nicht annehmen, mein Herr, Sie sind noch zu grün.“ — Herr: „Aber mein Fräulein, das brauchten Sie doch gerade nicht so direkt herauszuschmatern.“

[Durch die Blume.] Feldwebel: „Aber, Einjähriger, sind Sie ein —! Na, kein Schimpfwort, aber der tiefe Stand auf dem Kasernenhof muß Sie ja ordentlich anheimeln!“

[Ausrede.] Arzt (um Mitternacht): „Halt, was wollen Sie hier?“ — Einbrecher: „Ich glaub', ich hab' mich in Ihrer Sprechstunde geirrt, Herr Doktor?“

[Weshalb] kommen jetzt so wenig Leute in die Oper? — Weil die Preise so hoch sind. Und weshalb sind die Preise so hoch? Weil so wenig Leute kommen.

[Verstreut.] Fräulein: „Mein Herr Magistratssekretär, so alt bin ich noch nicht. Sie haben mich viel zu hoch abgeschätzt!“ — Magistratssekretär: „Nun, dann reklamieren Sie doch!“

(Nachdruck verboten.)

[Das kalte Bad und die kalte Waschung und Abreibung.] Nach einem kalten Bade sind wir wie neugeboren Geist und Körper sind zu frischem Schaffen aufgelegt. Vornehmlich kommt die heilsame Wirkung des regelmäßigen kalten Badens den Verrichtungen der Haut zugute. Ihre Reizbarkeit und Empfindlichkeit, die Neigung zu Erkältung, Rheumatismus und Katarak vermindert, ihre Widerstandskraft gegen Wind und Wetter stärkt sich. Nach dem Baden ist es gut, mit einem groben Frotteerhandtuch den Körper tüchtig abzureiben, wodurch die Hautschladen gründlich entfernt und die Poren geöffnet werden. Der Aufenthalt im Bade dauere nicht über 10 Minuten; eintretendes Frostgefühl lasse man sich als Mahnung zum Verlassen dienen.

[Ueberkrustete Kalbsrippchen.] Die Rippen werden zierlich zurechtgeschnitten und alle Knochen und Abfälle in Wasser mit Salz, Suppengrün und einer Zwiebel zu einer leichten Brühe gekocht, in der eine abgebrühte Kalbsmilch zu gleicher Zeit weidgekocht wird. Ein Tasse voll Spargelköpfe kocht man weich und dünster kleine Champignons in Butter mit Salz, Pfeffer und etwas Zitronensaft gar. In Butter schwitz man Mehl gelb, verköcht diese Einbreine mit der durchgegebenen Fleischbrühe, gibt eine Messerspitze Liebig's Fleischextrakt, etwas Zitronensaft oder Weißwein daran und erhitze die Kalbsmilch, Pilze und Spargelköpfe, nachdem man alles feinstwürflich geschnitten hat, in der dicken Sauce. Ist dies vorbereitet, so legt man die Kalbsrippchen, bät sie auf beiden Seiten in brauner Butter zwei Minuten, legt sie dann auf eine Backschüssel aus feuerfestem Porzellan, füllt jedes Rippen mit Zitronensaft, bestreut sie mit Parmesankäse, bräunelt sie mit Krebsbutter und bät sie im Ofen gar und goldbraun. Sie geben ein wohlchmeidendes Zwischengericht.

[Spargel mit deutscher Sauce.] Nachdem der Spargel zugespitzt und in gleichmäßige Bündchen gebunden ist, wird er in gesalzenem Wasser weich gekocht; daß Gefäß darf nicht zugedeckt werden. Zur Sauce rührt man 75 Gramm zerlassene Süßrahmbutter mit zwei Kochlöffelchen Mehl und einem Schößel Spargelwasser glatt, läßt sie unter beständigem Rühren gut ansochen, seigt sie durch, legiert mit einem, mit einem Schößel süßen Rahm verquirlten Eigelb und verfeinert die Sauce mit einigen Tropfen Maggi's Würze.

[Samt zu waschen.] Zwei Rindsgallen werden mit etwas Honig und Seife in weiches Wasser getan, gekocht und fleißig umgerührt. Der Samt wird auf ein reines, angefeuchtes Brett gelegt und mit obiger Mischung mittelst eines Käppchens ziemlich stark befeuchtet; darauf wickelt man denselben auf ein Mangelholz und rollt ihn, bis der Schmutz verschwunden ist; alsdann wird er durch reines Wasser gezogen, nochmals gerollt und endlich aufgehängt. Mit in Wasser geweichter und aufgekochter Hausenblase wird der halb trockene Samt naß gemacht, zwischen ein Tuch geschlagen, so lange, bis er trocken ist, gerollt und zuletzt mit einem Tuche wieder aufgerieben.

[Flecke von Schmieröl zu beseitigen.] Um Flecke, welche das Schmieröl verursacht hat, zu entfernen, ist es angebracht, dieselben mit Butter oder, noch besser und billiger, mit Olivenöl zu bestreichen und nach einiger Zeit mit einer kräftigen Lauge die Butter oder das Olivenöl mit dem von ihm aufgenommenen Mineralöl zu verfeisen und abzuwaschen. Heiße Lauge wirkt rascher und kräftiger als kalte. Da Mineralöl sich nicht allein verfeist, wäre es ein vergebliches Bemühen, es mit Lauge zu beseitigen; Butter und Olivenöl lösen das Mineralöl und nehmen es auf, wodurch es bei Verfeisung dieser seifbaren Fette mit abgenommen werden kann.



Der Dorflump.

Ergänzungs-Aufgabe.

e	f	e
i	a	o
a	e	t
i	d	o
u	a	e
e	l	o
p	r	a

Die leeren Felder in nebenstehender Figur sind in der Weise mit Buchstaben auszufüllen, daß in den wagerechten Reihen sieben Wörter entstehen. Dieselben bezeichnen:

1. eine Stadt in Sachsen;
2. ein Gebirge an der Grenze von Palästina und Syrien;
3. eine Stadt in Süd-Italien;
4. eine Sommer-Residenz der Königin von England;
5. eine leichte Reiterei;
6. einen französischen Komponisten;
7. eine Stadt in Frankreich.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die beiden Diagonalen, von links nach rechts gelesen, ein Seebad; von rechts nach links gelesen, ein Meer.

Scharade.

Das Erste gibt im alten Bund Der Namen eines Mannes kund. Das ist als Maß dir wohl bekannt Ein kleines Magerier erseht, Was in der Zweiten wird genannt, Wenn du die beiden hast vereint.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aus voriger Nummer.

- Auflösung des Logogriphs: Eifer, Aifer.
- Auflösung des Anagramms: Stuhl, Suhl.
- Auflösung des Bilderrätsels: Violine.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ (H. Vogel, Direktor) in Karlsruhe.